

Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

Band: - (2000)

Artikel: Vorbericht der Ausgrabung beim Hotel Marsöl in Chur

Autor: Liver, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorbericht der Ausgrabung beim Hotel Marsöl in Chur

Alfred Liver

Die Ausgrabung

Die Ausgrabungen beim Hotel Marsöl wurden durch das Bauprojekt einer unterirdischen Einstellhalle veranlasst, die anstelle des bestehenden Parkplatzes errichtet werden sollte.

Da das Grundstück in der Archäologiezone liegt, konnten dank rascher Information durch das Bauamt Chur bereits im Sommer 1998 zwei Sondierschnitte angelegt werden (Abb. 3, Sondierung 1 und 2). Dabei wurden Schichten mit neuzeitlichem, römischem und steinzeitlichem Fundmaterial angeschnitten.

Die Resultate der Sondierung verlangten eine Flächengrabung. Die zu untersuchende Fläche betrug ca. 1000 m². Im Herbst 1999 konnte die erste Etappe in Angriff genommen werden. Sie dauerte vom 26. Oktober bis 16. November 1999.

Im 2 bis 5 m breiten Abhang über der bergseitigen Stützmauer des Parkplatzes (Abb. 3, Feld 1 bis 4) bestand die Hoffnung, dass die frühmittelalterlichen und mittelalterlichen Schichten, die im übrigen Teil durch den Hangeinschnitt des Parkplatzes gestört waren, noch zu finden seien. Doch auch hier waren die Straten bis auf das spätrömische Niveau durch den Bau der Stützmauer gegen den "Langen Gang" und einen Bewässerungsgraben zerstört worden.

Die 2. Grabungskampagne dauerte vom 20. März bis 6. Oktober 2000. Die Equipe bestand durchschnittlich aus sieben Personen.

Lage und geologische Situation

Der Grabungsplatz liegt am Fusse des bischöflichen Schlosses auf ca. 600 m ü. M. (Abb. 1 und 2). Der Hof liegt zum grössten

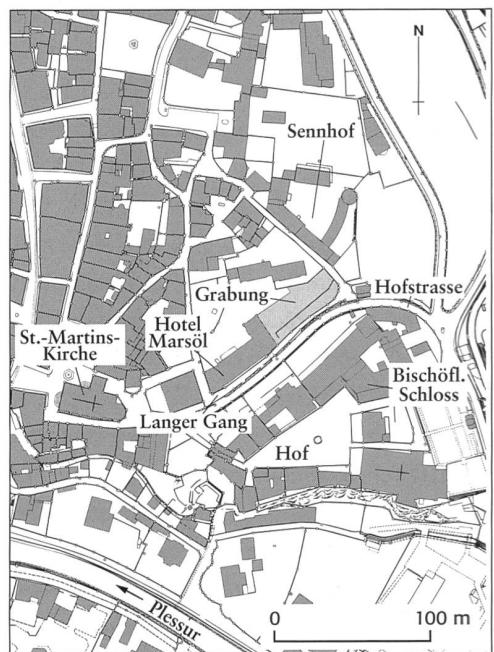


Abb. 1: Chur, Marsöl. Planausschnitt der Churer Altstadt mit der Ausgrabungsfläche (hellgrau) und den heutigen Gebäuden (dunkelgrau).
Mst. 1:500.

Teil auf einem nach Westen hervorspringenden Felssporn, einem Ausläufer des Montalingebirges. Er bildet eine natürliche Barriere zwischen dem Schanfigg und dem Churer Rheintal. Nach der letzten Eiszeit wurde die nördliche Flanke des Felsens von der Plessur bis weit hinauf mit Geschiebe bedeckt. Das Niveau des Flusses muss damals ca. 10 m höher gewesen sein als heute. Seither bildete sich auf diesem Plessurschotter durch Windablagerungen (Löss), Murgänge (Rüfen), Bodenbildung (Humus) und menschliche Planien (Aufschüttungen) ein Schichtenpaket von ca. 2 m Höhe. Teilweise wurden diese Schichten wieder abgetragen, in prähistorischer Zeit geschah dies durch Naturkatastrophen, später waren menschliche Eingriffe dafür verantwortlich.

Zeitlicher Rahmen der Funde und Stand der Auswertung

Die Grabung Marsöl erbrachte Funde aus verschiedenen Epochen, die ältesten stammen aus der späten Altsteinzeit (Spätpaläolithikum ca. 12 000 bis 9000 v. Chr.) die jüngsten aus dem letzten Jahrhundert. Ein geschichtlicher Überblick aller dieser Epochen würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen¹. Die Auswertung der Grabung ist zudem noch nicht abgeschlossen. Die ausserordentlichen Funde aus dem Endabschnitt der Altsteinzeit sind einer separaten Publikation vorbehalten, die in Vorbereitung ist². Die Funde der spätromischen Siedlung, die hier ausführlicher behandelt ist, werden im nachfolgenden Beitrag von Sebastian Gairhos vorgestellt und in ihrem geschichtlichen Zusammenhang diskutiert.

Die Befunde

Von der Altsteinzeit bis zu den Römern

Auf dem oben beschriebenen Plessurschotter konnte eine sehr feinkörnige, siltig-lehmige Schicht freigelegt werden. Die Färbung dieser bis zu 80 cm starken Schicht variiert von beige bis ocker im unteren Bereich, über orange bis ziegelrot gegen oben. Nach Ansicht der Geologen handelt es sich um "Löss"³. Dies sind feine Staubpartikel, die vom Wind aufgewirbelt, verlagert und andernorts wieder abgelagert werden.

In dieser Schicht fanden sich Feuerstein-Geräte und -Absplisse (Abb. 4 und Abb. 5). Absplisse sind die scharfkantigen Splitter, die bei der Feuersteinbearbeitung anfallen. Beim Rohmaterial handelt es sich zum grössten Teil um Radiolarit, der ursprünglich wohl aus dem hinteren Schanfigg



Abb. 2: Chur, Marsöl. Das Grabungsgelände (Pfeil) am Fusse des Hofes um 1886. Ansicht von Nordosten. Repro einer Fotografie von Rudolf Salzborn.

stammt. Es konnten beinahe 400 Stück dieser Absplisse und etliche Geräte geborgen werden. Holzkohlestückchen, die in derselben Schicht wie die Radiolarit-Geräte gefunden wurden, konnten mittels C14-Datierung auf 8000 bis 11 000 v. Chr., also in den Endabschnitt der Altsteinzeit, datiert werden⁴. In diese Zeit (Spätpaläolithikum 12 000 bis 9000 v. Chr.) passt auch die Art, wie die Feuersteingeräte bearbeitet sind⁵. Damit handelt es sich beim Marsöl um die älteste Fundstelle Graubündens.

Leider konnten keine baulichen Strukturen beobachtet werden, die eindeutig dieser Epoche zugewiesen werden können. Dies dürfte auf die vielen Naturkatastrophen zurückzuführen sein, die den Grabungsort zwischen der späten Altsteinzeit und der Bronzezeit heimsuchten. Hochwasser, Murgänge (Rüfen) und Hangrutsche hinterliessen ihre Spuren in Form herangetragener Findlinge und ausgeschwemmer und wieder verfüllter Mulden und Rinnen.

Aus einem solchen Murgang in den Feldern 7 und 10 stammen Keramikfragmente eines Topfes aus der frühen Eisenzeit (Abb. 6).

1 Siehe diesbezüglich z. B. RAGETH JÜRG: Kleine Urgeschichte Graubündens, in: AS 2, 2000, S. 32-46.

2 Die Auswertung liegt in den Händen von Ebbe Nielsen (Universität Bern).

3 Für die Hilfe bei der Bewältigung der geologischen Fragestellungen möchte ich allen beteiligten Geologen herzlich danken. In alphabetischer Reihenfolge: Christian Böhm, Peter Fitze, Ueli Jordi, Oskar Keller, Edgar Krayss, Christoph Nänny, Philippe Rentszel.

4 Die C14-Analysen wurden vom Institut für Teilchenphysik der ETH Zürich durchgeführt.

5 Diese Hinweise verdanken wir vor allem Denise Leesch und Ebbe Nielsen.

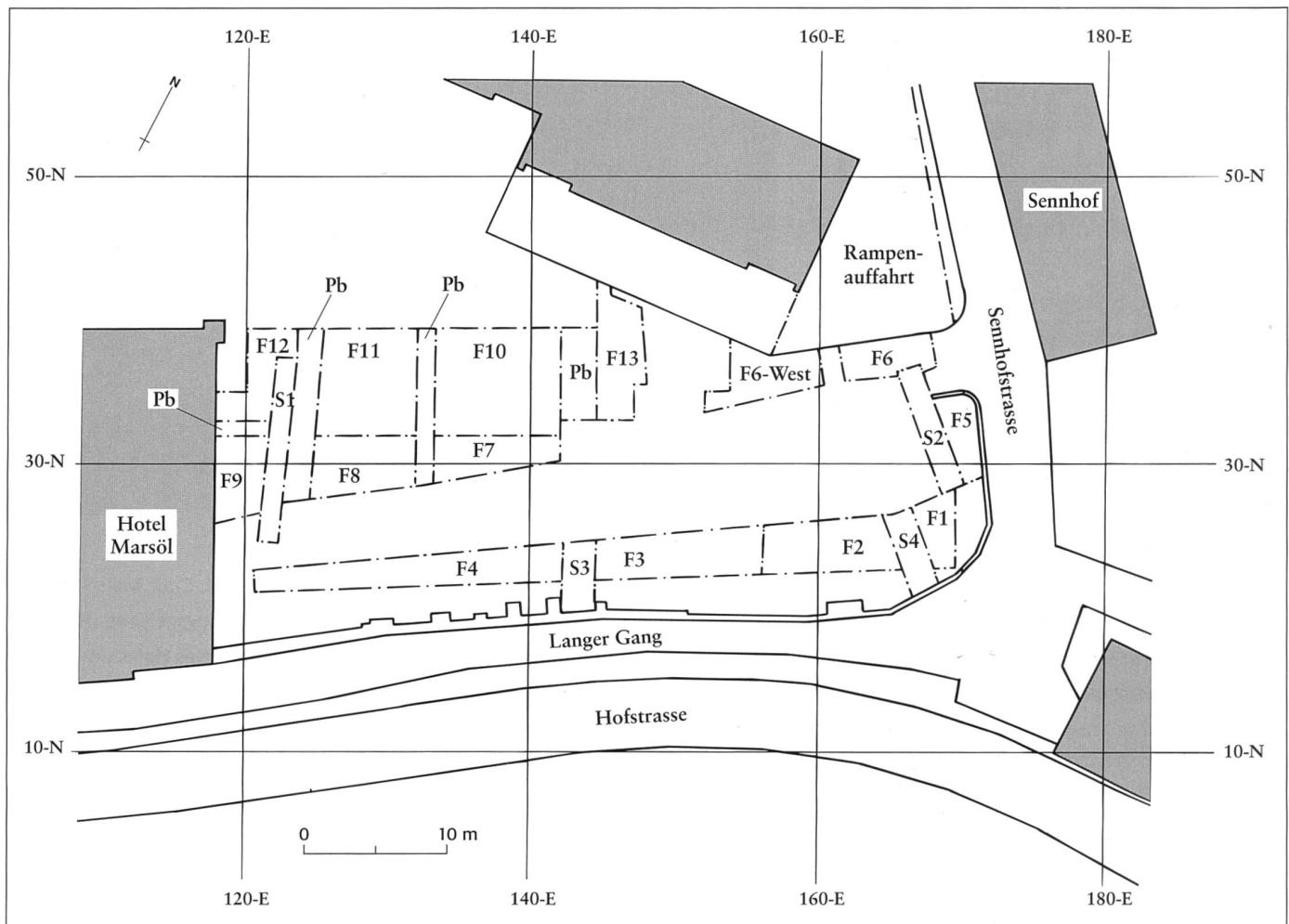


Abb. 3: Chur, Marsöl. Situationsplan mit Vermessungsnetz und Feldereinteilung. S: Sondierschnitte 1-4; F: Felder 1-13; PB: Profilbrücken. Mst. 1:500.

In Feld 7, am Rande einer der oben erwähnten Mulden, konnten zwei Tonspulen geborgen werden, die ebenfalls in die frühe Eisenzeit datieren (Abb. 6). Auch zu diesen Funden waren keine baulichen Überreste festzustellen.

Die darüber liegende Schicht enthielt bronzezeitliche, eisenzeitliche und römische Artefakte. Die starke Fragmentierung der Keramik- und Hüttenlehmfragmente legt die Vermutung nahe, dass das Areal zu verschiedenen Zeiten als Anbaufläche genutzt wurde.

Ebenfalls in sekundärer Lage wurde in ei-

ner noch höher gelegenen Schicht eine gut erhaltene, bronzezeitliche Certosafibel gefunden (Abb. 7). Sie datiert ans Ende der älteren Eisenzeit um ca. 500 v. Chr.

Die spätömische Besiedlung

In die oben beschriebene Ackerbauschicht wurden in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts verschiedene Gruben eingetieft (Abb. 8). Grube 1 ist ca. 5 m lang, 1,5 m breit und im Süden 90 cm tief, nach Nordwesten auf 10 cm auslaufend (Abb. 9). Die Grubenwände sind beinahe vertikal. Die Sohle ist flach

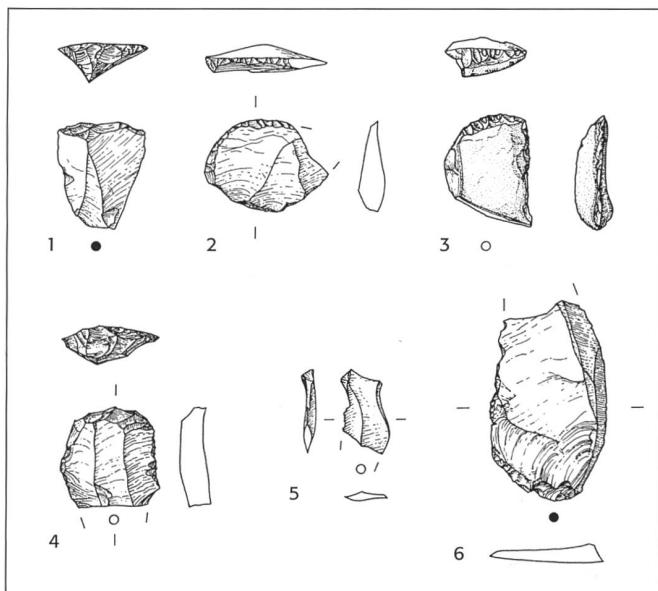


Abb. 4: Chur, Marsöl. Spätpaläolithische Geräte aus Radiolarit (Feuerstein). Mst. 1:2.

und weist ca. 10 Prozent Gefälle nach Nordwesten auf.

Grube 2 weist einen Durchmesser von 5 m und eine Tiefe von 90 cm auf (Abb. 8). Die Länge konnte nicht festgestellt werden, da sich die Grube über die Grabungsgrenze hinaus fortsetzt. Die Wände sind flach und gehen ohne Übergang in die konkave Sohle über.

Am südlichen Ende der beiden Gruben konnten Pfostenlöcher gefasst werden. Sie liessen sich jedoch nicht mit Sicherheit den Gruben zuordnen. Ein eigentlicher Benutzungshorizont konnte nicht ausgemacht werden, auch die Funktion der Gruben blieb unklar.

Weitere Gruben, die nach Ausweis der Funde gleicher Zeitstellung sind, konnten in den Feldern 1 und 5 freigelegt werden.

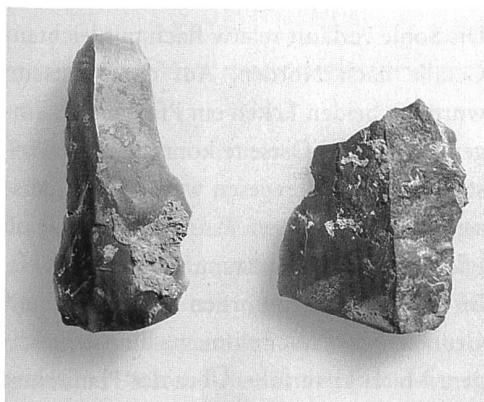


Abb. 5: Chur, Marsöl. Zwei Beispiele spätpaläolithischer Geräte aus Radiolarit (Feuerstein). Mst. ca. 1:1.

Grubenhaus 1

Die Grundfläche der Grube entspricht ungefähr einem Romboid von 4 m Länge und 3 m Breite mit abgerundeten Ecken, wobei die Nordwest- und Südostecke stark, die andern beiden nur gering abgerundet sind (Abb. 8)⁶. Die Tiefe beträgt ca. 50 cm. Die Grubenwände auf der Süd- und Westseite sind beinahe vertikal. Die nördlichen und östlichen Grubenwände sind relativ flach. Die Sohle ist horizontal mit einer leichten Vertiefung in der Mitte. Am östlichen Grubenrand konnte ein schwarzer, kohlinger

⁶ Zu den Grubenhäusern siehe z. B. GAUDENZ GIAN in: AiGR Chur 1992, S. 185-190; CLAVADETSCHER UR in: AiGR Chur 1992, S. 181-184.

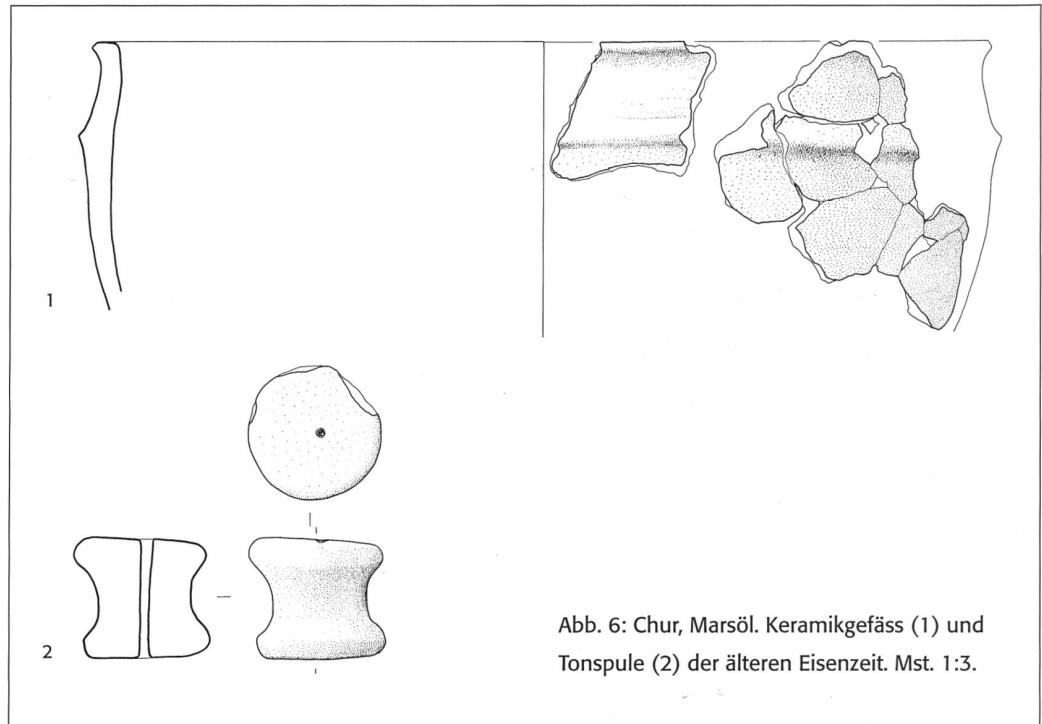


Abb. 6: Chur, Marsöl. Keramikgefäß (1) und Tonspule (2) der älteren Eisenzeit. Mst. 1:3.

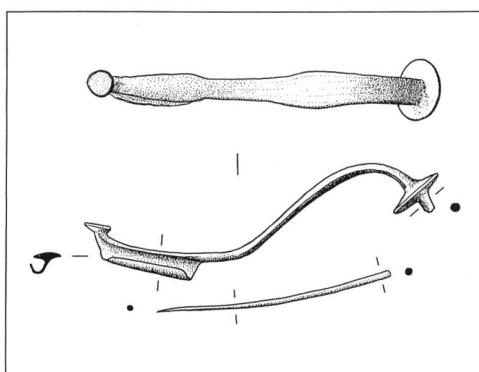
Fleck von 30 x 50 cm beobachtet werden. Dabei könnte es sich um den Rest einer Feuerstelle handeln. Leicht verschoben zum Grundriss liegt ausserhalb der Grube in jeder Ecke ein Pfostenloch (Abb. 12), in der Nordostecke sogar zwei. Ob diese Pfostenlöcher wirklich alle zum Grubenhaus gehören oder einem jüngeren Pfostenbau 3 (siehe unten) zuzuordnen sind, konnte nicht mit Sicherheit geklärt werden.

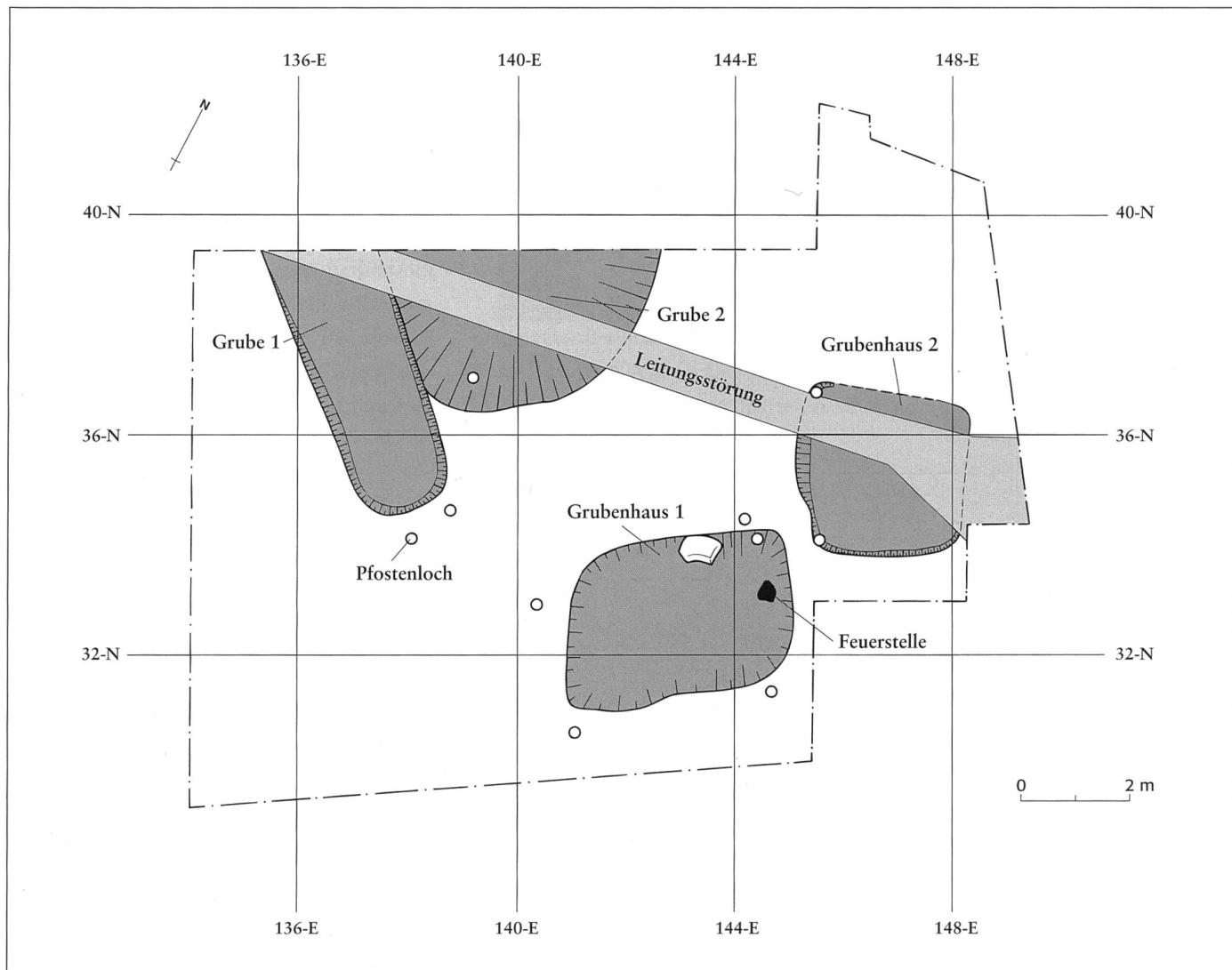
Grubenhaus 2

Die Grundfläche von Grubenhaus 2 entspricht einem Trapez mit abgerundeten Ecken (Abb. 8). Die Masse betragen etwa 3 x 2,5 m. Die Grubewände verlaufen vertikal und haben eine Höhe von ca. 90 cm. Die Sohle verläuft relativ flach mit leichtem Gefälle nach Norden. Auf der Westseite wurde in beiden Ecken ein Pfostenloch eingetieft. Auf der Ostseite konnten keine Pfostenlöcher nachgewiesen werden. Das Ausenniveau zu diesen Bauten bildete eine pflasterartige Steinsetzung.

Im 5. Jahrhundert wurden die Gruben und Grubenhäuser mit braunem, humos-steingem Material verfüllt. Über der Planierung wurden Pfosten- oder Ständerbauten errichtet. Von diesen Holzbauten haben sich lediglich die Pfostenlöcher, eine Herdstelle und verschiedene Brandstellen erhalten.

Abb. 7: Chur, Marsöl. Fibel vom Typ Certosa aus der älteren Eisenzeit. Mst. 1:2.





Pfostenbau 1

In Feld 8 und 10 konnte ein Pfostenbau gefasst werden (Abb. 10). Der trapezförmige Grundriss wies eine Seitenlänge von 2 bis 2,5 m auf. Die vier, von Verkeilsteinen eingefassten Pfostenlöcher in den Ecken waren ca. 40 cm eingetieft. Sie enthielten einst Rundholzpfosten von 15 bis 20 cm Durchmesser. In der Mitte der Nordost- und Südwestwand war je ein weiteres Pfostenloch

angebracht worden. In beiden waren nur wenige Verkeilsteine vorhanden. Sie waren zudem nur ca. 15 cm tief. Die beiden Pfosten dürften wohl den Firstbalken getragen haben.

Eine flache, 10 bis 15 cm tiefe Grube füllte beinahe die ganze Grundfläche aus, lediglich auf der Nordostseite blieb ein ca. 50 bis 70 cm breiter Durchgang. In der Mitte war die Grube durch Brand rot und schwarz verfärbt. Die quadratische, 0,5 x

Abb. 8: Chur, Marsöl. Schematischer Plan der spätromischen Gruben und Grubenhäuser in den Feldern 7, 10 und 13. Mst. 1:125.

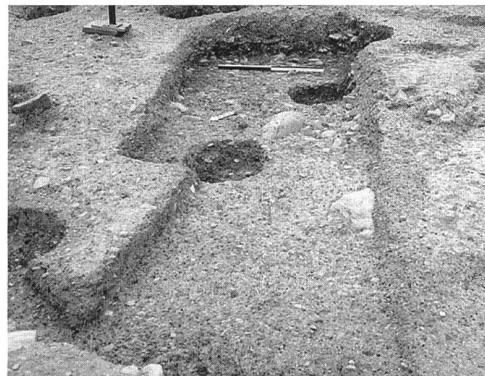
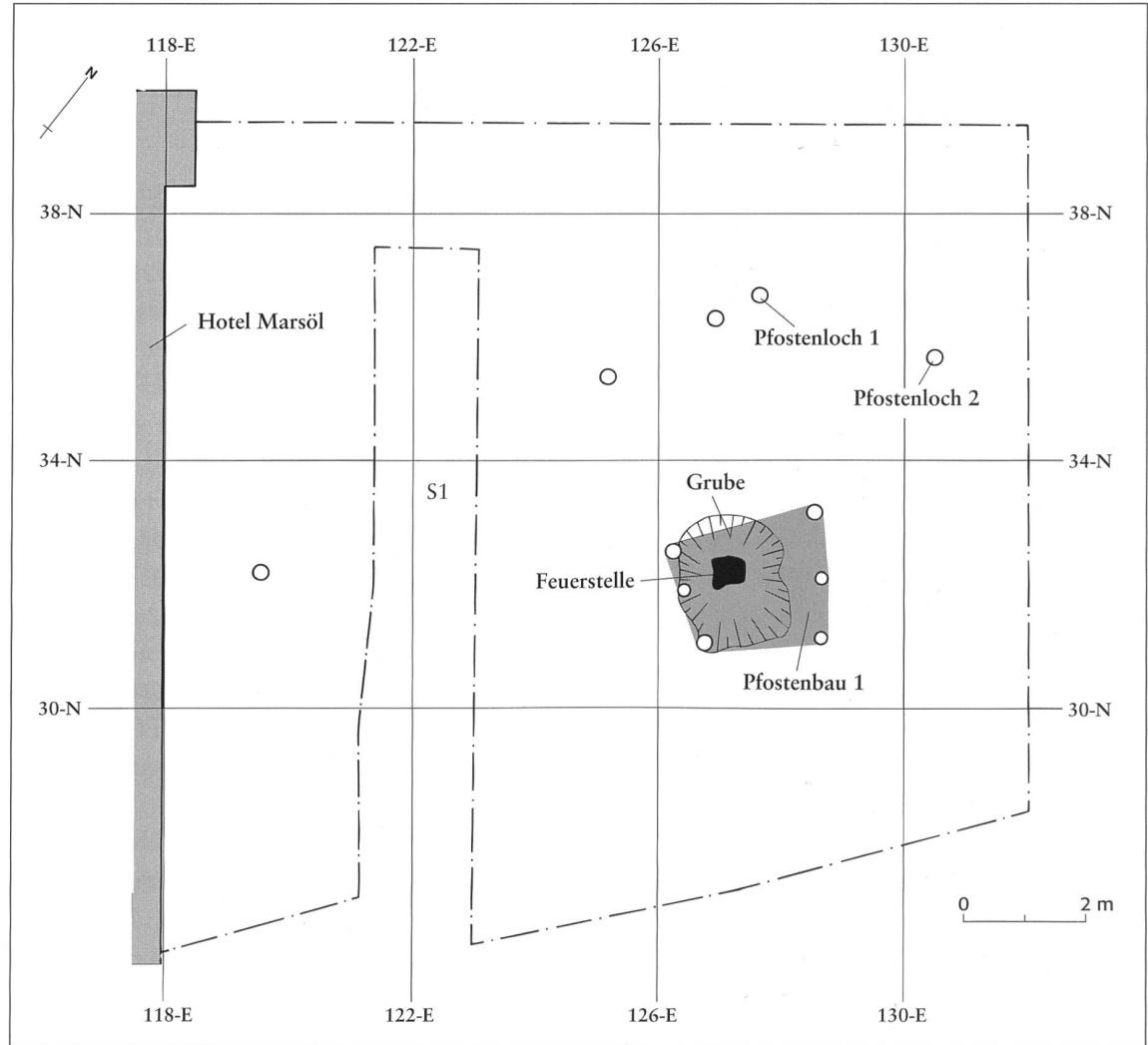


Abb. 9: Chur, Marsöl. Grube 1 in Feld 10. Ansicht von Nordwesten.

Abb. 10: Chur, Marsöl.
Schematischer Plan
der spätrömischen
Pfostenbauten in den
Feldern 8, 9, 11 und
12. Mst. 1:125.



0,5 m grosse Feuerstelle im Zentrum der Grube besass keine Umrandung.

Die kleine Grundfläche des Baus, die einfache Feuerstelle sowie zwei Stückchen Schлacke sprechen am ehesten fьr eine Nutzung des Gebäudes als Werkstätte für Metallverarbeitung.

Pfostenbau 2

In Feld 10 entstand über den verfüllten Gruben 1 und 2 ebenfalls ein Pfostenbau (Abb. 11).

Die Form des Grundrisses entspricht einem unregelmässigen Fünf- oder Sechseck. Die ungewöhnliche Form lässt sich am ehesten mit einem trapezförmigen Hauptgebäude von 3 bis 4 m Breite, 5,5 bis 6 m Länge und einem kleineren, ebenfalls trapezförmigen Anbau auf der Südwestseite erklären.

Der Fussboden des Gebäudes bestand aus festgestampfter Erde, wobei das Gefälle des Hanges belassen wurde, es beträgt immerhin ca. 10 Prozent. Eine Herdstelle aus flachen Schieferplatten und einer Umrandung aus vertikal gestellten Steinplatten weist das Ge-

bäude eindeutig als Wohnhütte aus (Abb. 11 und 13). Die rechteckige Herdstelle von ca. 50 cm Breite und 70 cm Länge war mit einer dicken Asche- und Kohleschicht gefüllt. Die teilweise durch die Hitze geborstenen Steinplatten und die rötlichen Verfärbungen entlang der Umrandung lassen auf einen regen Gebrauch des Herdes schliessen. Die Herdstelle wurde wohl regelmässig ausgeräumt, wobei die Asche in der Umgebung des Herdes verteilt wurde. Eine hellgraue bis rötliche Ascheschicht, die stellenweise eine Stärke von 8 cm erreicht, zeugt davon.

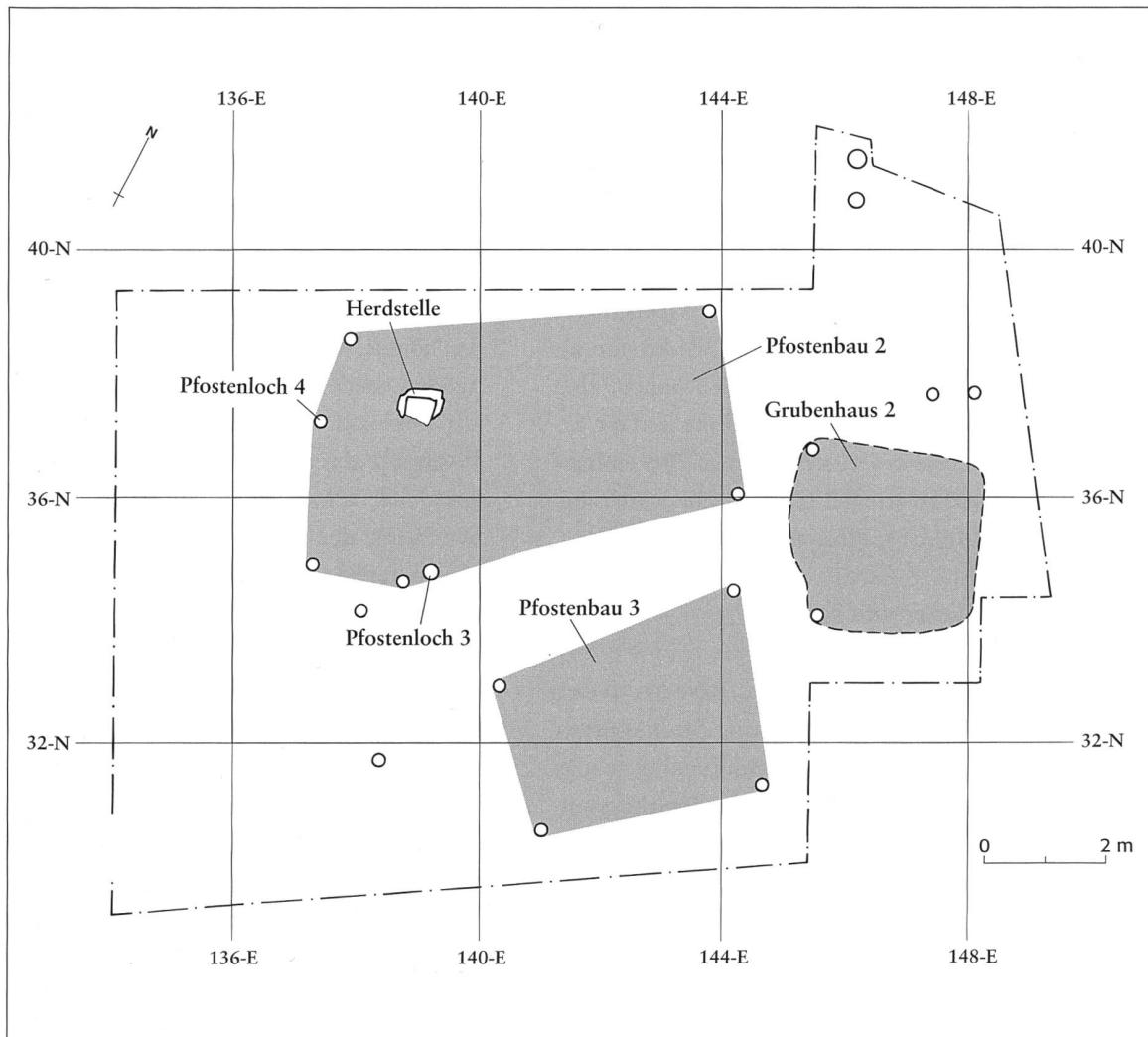


Abb. 11: Chur, Marsöl. Schematischer Plan der spätrömischen Pfostenbauten in den Feldern 7, 10 und 13. Mst. 1:125.

Abb. 12: Chur, Marsöl. Pfostenloch des Grubenhauses 1 oder von Pfostenbau 3. Ansicht von Süden.



Die beiden Grubenhäuser 1 und 2 (Abb. 8) können parallel zu den Pfostenbauten 1 und 2 weiter bestanden haben. Aus der Verfüllung des Grubenhauses 2 fehlen datierbare Funde. Das Fundmaterial aus der Verfüllung des Grubenhauses 1 enthält jedoch Material, das ins frühe 5. Jahrhundert datiert (siehe Beitrag Gairhos).

Für das Grubehaus 1 sind zwei Varianten möglich, da die Pfostenlöcher stratigraphisch nicht zwingend dem Grubehaus zugeordnet werden können. Es könnte als Grubehaus weiter bestanden haben, aber auch eine Verfüllung der Grube und die Errichtung eines eigenständigen Pfostenbaus mit trapezförmiger Grundfläche wäre möglich (Abb. 11, Pfostenbau 3).

Mittelalter und Neuzeit

Die Epochen nach den Römern haben kaum Spuren hinterlassen. Siedlungsreste aus dem Hoch- und Spätmittelalter fehlen, an Funden sind lediglich zwei Geschoss spitzen (Abb. 22) und einige Keramikfragmente zu erwähnen, die diesem Zeitalter zugeschrieben werden können.

Ab dem 16. Jahrhundert belegen verschiedene Grafiken die Nutzung des Geländes als Anbaufläche. Als Beispiele seien ein

Stich von Johann Stumpf aus dem Jahre 1546, ein Ölgemälde aus dem Schloss Knillenburg, das um 1635 entstanden ist, der Hemmi-Plan von 1823 sowie eine Fotografie aus der Zeit um 1886 von Rudolf Salzborn erwähnt (Abb. 2).

Die Befunde der Neuzeit beschränken sich auf einige Terrassierungsmauern im östlichen Teil der Grabung und einem Sodbrunnen in Feld 12 an der Ostfassade des Hotels Marsöl (Abb. 14). Der Durchmesser des Sodbrunnens beträgt 1 m, die Tiefe ca. 5 m. Die Wände sind aus grossen, kantigen Feldsteinen in Trockenmauer-Technik gebaut. Beim Bau des Hotels Marsöl im Jahre 1910 wurde der oberste Teil des Sodbrunnens abgebrochen und das Fundament des Neubaus auf die Brunnenumrandung gesetzt.

Der gravierendste Bodeneingriff geschah in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Bau des Parkplatzes für das Hotel Marsöl. Durch den massiven Hangeinschnitt wurden die Schichten gegen den Hof hin bis auf den Flusschotter abgetragen und auf der Talseite wieder aufgeschüttet.

Zusammenfassung

Die Funde der Grabung Chur Marsöl zeigen, dass Menschen schon kurz nach der letzten Eiszeit bis in die grossen Alpentäler der Schweiz vorgedrungen sind. Da die Jagd die wichtigste Lebensgrundlage dieser Menschen bildete, ist anzunehmen, dass sie den Wildtierherden folgten. Aber auch Wanderungen ins Schanfigg zu den Radiolaritvorkommen, dem Rohstoff ihrer Geräte, sind denkbar.

Bisher war lediglich in den südlichen Alpentälern der Nachweis menschlicher Präsenz für die letzte Phase der Altsteinzeit erbracht worden⁷. Die ältesten Funde im Al-

⁷ Z. B. FEDELE FRANCESCO: Preistoria e paleoecologia umana della Valchiavenna. Pian die Cavalli 1986. Clavenna XXV, 1986, S. 11-57 und nachfolgende Jahrgänge.

penreintal stammten aus der Mittelsteinzeit⁸ (Mesolithikum, ca. 8500-5500 v. Chr.). Die folgenden Jahrtausende bis zur frühen Eisenzeit hinterliessen keine Besiedlungsspuren auf unserem Grabungsort. Die eisenzeitlichen Funde dürften von den nahe gelegenen Siedlungen "Sennhof" oder "Hof" stammen. Teils wurden sie durch natürliche Vorgänge verlagert, teils handelt es sich um verloren gegangene Gegenstände. Bis in die spätrömische Zeit wurde das Areal sehr wahrscheinlich landwirtschaftlich genutzt. Erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts folgt eine Besiedlungsphase mit Pfostenbauten und Grubenhäusern, die nach den Funden (siehe Beitrag Gairhos) sicher bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts gedauert hat. Die einfachen Wohnbauten und Werkhütten dürften schon vor dem Frühmittelalter wieder aufgegeben worden sein.

Funde aus dem Frühmittelalter sind nicht mit Sicherheit bestimmbar, auch dem Hoch- und Spätmittelalter können nur wenige zugewiesen werden. Ab dem 17. Jahrhundert wurde das Grundstück neben den bischöflichen Stallungen als Garten und landwirtschaftliche Anbaufläche genutzt. Die sogenannten Pfaffenställe mussten 1910 dem Neubau des Hotels Marsöl weichen.

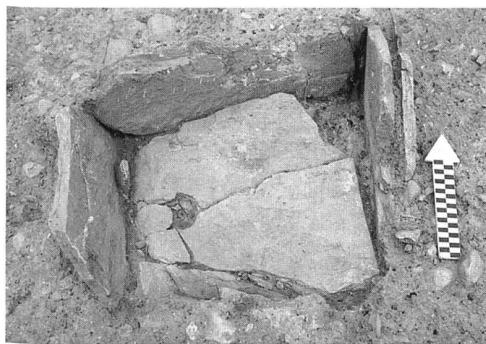


Abb. 13: Chur, Marsöl. Herdstelle zu Pfostenbau 2. Ansicht von Süden.



Abb. 14: Chur, Marsöl. Sodbrunnen in Feld 12. Ansicht von Norden.

8 Z. B. MANNI MARCO: Die mesolithische Station Oberschan "Moos", unpublizierte Seminararbeit Universität Zürich, 1982.